

## Der heilsgeschichtliche Scheidepunkt

Der hier angezeigte Umschlag in der Religionsgeschichte ist allerdings auch der eigentliche heilsgeschichtliche Scheidepunkt. Denn in der Umdeutung des Verhältnisses des Menschen zur Gottheit im Sinne einer gnadenhaften Erhebung trotz Geschöpflichkeit, Ohnmacht und Tod liegt eine biblische Innovation, d. h. eine bereits in der Botschaft an Israel angesprochene Erneuerung. Schon in der Bestimmung Israels zum Wahrzeichen des lebendigen Gottes, der das Volk „formt“, d. h. ins Leben ruft, realisiert sich das allen Ansprüchen widerstehende Entgegenkommen JHWHs, das im neutestamentlich-christlichen Verständnis lediglich eine weitere Radikalisierung erfährt. Auch in der Identifikation des göttlichen Kindes kommt Israel christlicher Reklamation zuvor. Israel ist der Sohn, den Gott aus Ägypten heimruft (vgl. Hos 11, 1).

### Die Verwiesenheit der Christen auf die göttliche Kindschaft Israels

Wer für den Christen die exklusive Beheimatung des göttlichen Kindes in Anspruch nimmt, aber auch wer bei aller Anerkennung ägyptischer Traditionen erst dem Christen die Auf- und Annahme des Individuums im göttlichen Kind zusprechen will, beraubt Israel seines Erstgeburtsrechtes, auch ohne dies zu wollen. Wer das Christentum zum alleinigen Träger einer Gottesidee erklärt, die mit der Vorstellung einer dem Menschen geschenkten Gottebenbildlichkeit einhergeht und den Menschen schlechthin als Bild und Kind Gottes anerkennt, begeht Diebstahl am auserwählten Volk. Er nimmt Israel und dem Judentum das Bekenntnis zur eigenen Sohnschaft und damit ein Eigentum in Anspruch, das ihm nicht einfach zusteht. Auch darin, daß er Kind Gottes im göttlichen Kind sein darf, ist der Christ auf die göttliche Kindschaft Israels zurückverwiesen. Das Fest der Geburt Gottes im Menschen bildet ab, was Juden und Christen glauben, Gottes zuvorkommende Gegenwart unter uns Menschen.

## Jonathan Magonet

### Weihnachten aus jüdischer Sicht

*Einen jüdischen Theologen überhaupt um einen Beitrag zum Weihnachtsfest bitten zu dürfen, setzt ein gewisses Vertrauensverhältnis voraus. Magonet beschreibt nicht nur, wie Juden das christliche Weihnachtsfest sehen und warum sie die Inkarnation ablehnen, sondern er schildert auch, welche Provokation dieses Fest für die Juden war und ist. Gerade diese Erfahrungen lassen ihn aber Anfragen an uns formulieren, die sehr zum Nachdenken anregen können. So fragt er z. B., warum es zu Weihnachten so viele Ehekrise und Selbstmorde gibt oder zu welcher transzendenten Wirklichkeit die – auch bei den heutigen Menschen vorhandene – Sehnsucht nach einer magischen Transformation des Weltlichen geführt werden kann. red*

Die Tatsache, daß ein Jude eingeladen wird, einen Artikel über Weihnachten zu schreiben, zeigt einmal mehr, wie spürbar sich die christlich-jüdischen Beziehungen seit dem Krieg verändert haben – auch wenn gewisse ironische Untertöne mitschwingen.

### Ein Wendepunkt im Schicksal der Juden

Die Geburt Jesu – wie auch die Ostergeschichte – markiert einen entscheidenden Wendepunkt im Schicksal der Juden, einen Wendepunkt voll Zweideutigkeit und Tragik. Sie ist ein Ereignis, das vom jüdischen Gesichtspunkt aus einerseits mit großem Unbehagen und andererseits mit großer Ehrfurcht betrachtet werden muß. Nicht etwa, weil die Juden heute eher bereit sind als vor 2000 Jahren, Jesus als den Messias zu akzeptieren, sondern deshalb, weil der Gott Israels durch dieses Ereignis für unzählige Menschen, die ansonsten nie von ihm Kenntnis erhalten hätten, zugänglich und als Realität erfahrbar wurde – wie groß auch immer der Preis war, den die Juden mit ihrem Leiden zu zahlen hatten.

Um es in die jüdische Perspektive zu rücken: Die Geburt Jesu erfüllt uns ebenso mit Ehrfurcht, Staunen und Betroffenheit wie die Offenbarung des Korans an Mohammed. Unsere eigene spezifisch jüdische Aufgabe als

ein Volk Gottes wird damit radikal modifiziert und gleichzeitig radikal verstärkt und bestätigt durch diese beiden Akte der göttlichen Selbstoffenbarung. Anders als das Osterfest mit seinen theologischen Herausforderungen und seinen historischen Gefahren, die es den Juden gebracht hatte, bleibt das Weihnachtsfest jedoch in seiner Einfachheit eigentümlich unschuldig und beinahe naiv. Die Geburt eines Kindes mit den Zeichen und Wundern, die ihr vorausgegangen sind, mit den dramatischen Gefahren, die die Schlüsselfiguren bedrohen, ist ein Ereignis so menschlich und von solch mythischer Kraft, daß sich alle sofort damit identifizieren können. So haben die Geschichte von der Geburt des Mose Juden und Christen gemeinsam, eine Geburt, die ebenso voller Gefahren war. Weiters erzählt der Midrasch ähnliche Geschichten über die Ereignisse, die die Geburt Abrahams begleiteten. Diese war ebenfalls einem Tyrannen vorhergesagt worden, nämlich Nimrod, und ebenso begleitet vom Hinmorden unschuldiger Kinder in dem Versuch, dieses Ereignis zu verhindern.

Ein theologisch merkwürdig leeres Fest – voll von volkstümlichen Elementen

In unseren beiden Volkstraditionen leben somit dieselben mächtigen Bilder weiter. Dennoch scheint Weihnachten mindestens für jüdische Augen ein Fest zu sein, das theologisch merkwürdig leer ist. Die Christen haben die drei Pilgerfeste des biblischen Kalenders übernommen und sie mit einer eigenen Bedeutung gefüllt. So bewahren sowohl die jüdischen wie die christlichen Überlieferungen die grundlegenden mächtigen Botschaften der Befreiung aus der Sklaverei und der göttlichen Selbstoffenbarung. Im Gegensatz zu diesem Reichtum scheint das Weihnachtsfest aus dem Nichts hervorzugehen; es scheint ohne Wurzeln zu sein.

Für die Christenheit mag dies Teil ihrer einzigartigen Wahrheit sein. Wie der christliche Erlöser, so erscheint auch das Fest, das seine Geburt feiert, plötzlich als etwas gänzlich Neues in der Welt. Im Erleben des Volkes jedoch erhält das Weihnachtsfest seinen Zauber und seine Kraft weit mehr von den volkstümlichen oder sogar heidnischen Elementen,

die es im Laufe der Jahrhunderte in sich aufgenommen hat. Die verschiedenen christlichen und nationalen Kulturen legen auf die einzelnen Elemente verschieden großen Wert. Nichtsdestoweniger verleiht die Kombination von Weihnachtsbäumen, Mistel und Efeu, Santa Claus (oder seinen weniger kommerziellen, heiligmäßigen Vorläufern), Weihnachts-Holzscheitern (yule-tide logs), Geschenken und Weihnachtsliedern diesem bedeutendsten aller christlichen Familienereignisse seinen Zauber und seinen starken Gefühlswert.

Aber darüber hinaus, was sagt es aus? Mindestens im westlichen Europa sind die Weihnachtsfeiern nicht mehr heidnisch genug, um uns wieder in die Mysterien einzuwurzeln, von denen sie sich – mindestens zum Teil – herleiten: in Tod und Wiedergeburt der Jahreszeiten, in das Bannen der Dunkelheit und das Begrüßen des Frühlingslichtes. Inwieweit das Weihnachtsfest noch die Kraft hat, für Christen die Geburt des menschengewordenen Gottes und der Erlösung der Welt darzustellen und zu feiern, kann ich nicht sagen.

Darin liegt meine Ratlosigkeit, was von mir als jüdischem Kommentator zum Weihnachtsfest erwartet wird. Da es mir unmöglich ist, die Gottheit Jesu mit all ihren Konsequenzen zu akzeptieren, gibt es entweder nichts mehr zu sagen, oder nur einige unverbindliche Überlegungen zu einigen Themen, die einem außenstehenden Beobachter auffallen.

Der „Erfolg“ des Weihnachtsfestes . . .

Zunächst gilt es, die Realität des säkularen „Erfolges“ des Weihnachtsfestes anzuerkennen, wie peinlich das auch für religiöse Menschen sein mag, und die Implikation dieses Phänomens zu ergründen. Zum zweiten gilt es, die zugrundeliegenden theologischen Hoffnungen und Erwartungen, die die Geburt Jesu begleiten, zu betrachten.

*„I'm dreaming of a white Christmas.“*

Im Zusammenhang mit der weltlichen Sicht des Weihnachtsfestes ist es irgendwie eine bizarre Ironie, daß das einzig wirklich erfolgreiche Weihnachtslied in der englischspre-

chenden Welt und vielleicht das am häufigsten gespielte und gekaufte sogenannte Volkslied, das je geschrieben wurde, von einem in Rußland geborenen und nach Amerika ausgewanderten Juden stammt, nämlich von Irving Berlin. Dennoch vermittelt das Lied, obwohl es keinerlei offenkundigen religiösen Inhalt hat, genau das Gefühl der Nostalgie, der Heimat, der Vereinigung von Familien, der Wärme und Sicherheit der Kindheit und ebenso den Gedanken an lang überfällige Briefe an Freunde, ganz zu schweigen von Berlins „chestnuts roasting on an open fire“ („auf offenem Feuer gebratene Kastanien“), die zu einem „white Christmas“ dazu gehören. Dieses Lied bewirkt beides: Es ruft jene Weihnachtsstimmung in Erinnerung und hilft auch, sie entstehen zu lassen.

#### Die Wirkung des Festes auf die Juden

Es ist genau diese sentimentale Stimmung und genau diese Welt, die auf den zeitgenössischen, in der Diaspora lebenden städtischen Juden die stärkste Wirkung ausübt. Denn der Jude, wie emanzipiert und frei er sich in Europa auch gefühlt haben mag, hat sich in der christlichen Kulturlandschaft immer als ein Außenseiter erlebt. Und diese Entfremdung wird am dramatischsten erfahrbar durch die Tatsache des Ausgeschlossenenseins aus diesem öffentlichen Fest, an dem die meisten Menschen teilhaben. Es war immer schon ein Ärgernis und ein peinlicher Scherz für Juden, daß einige assimilierte Juden durch unser ganzes Jahrhundert hindurch immer wieder geschmückte Christbäume in ihrem Haushalt hatten. Sie mögen darüber leicht beschämt sein (meistens geschieht es „der Kinder wegen“, die ansonsten auf ihre christlichen Freunde eifersüchtig sein mögen). Es bleibt ein eigenartiges kulturelles Phänomen.

#### Intensivierung des Chanukkah-Festes als Reaktion

Man hat als Reaktion darauf dem Chanukkah-Fest, dem jüdischen Fest des Lichts, das den Sieg der Makkabäer feiert, eine erhöhte Bedeutung gegeben. Für jeden Tag des Festes wird ein zusätzliches Licht auf dem achtarmigen Kerzenleuchter entzündet, auch ein jüdisches Echo auf das Ende des Winters und

die Rückkehr des Jahres zum Licht. Wie das Weihnachtsfest, so fällt auch das Chanukkah-Fest auf den 25. Tag des hebräischen Monats und mag in seinen Anfängen auch auf den bewußten Versuch zurückgehen, frühere heidnische kultische Feiern zu übernehmen. Aus dem internen Anliegen heraus, jüdische Seelen von der Assimilation durch die sie umgebende christliche Welt zu erretten, ist die Sitte entstanden, den Kindern an jedem der acht Tage des Chanukkah-Festes ein Geschenk zu geben, um die Wirkung des einzigen Geschenkes, das ihre christlichen Freunde am Weihnachtstag bekommen, auszugleichen. Amerikanische Soziologen sprechen von „christmas-trees and Chanukabushes“ – Weihnachtsbäumen und Chanukkah-Buschen.

#### Die „Draußen-Stehenden“: Juden wie Christen . . .

Die bittere Kehrseite des „Weihnachtsgeistes“ ist genau jene Erfahrung des Juden: draußen zu stehen, die Nase gegen das Fenster gepreßt, hineinzuspähen auf jene, die drinnen eine Party feiern. Um wieviel ärger muß dies allerdings für Christen sein, sogar für nominelle Christen, deren Tage zu dieser speziellen Zeit des Jahres auch nicht fröhlich und strahlend sind. Der Preis, der für das Weihnachtsfest gezahlt wird, ist eine hohe Selbstmordrate und der Zusammenbruch vieler Ehen gerade in dieser Festzeit.

#### Zu große Versprechungen?

Warum dies so ist? Vielleicht weil zuviel versprochen wird, sicherlich auf der weltlichen Ebene, zuviel kommerzieller Kitsch, als daß diese materiellen Wunschträume erfüllt werden könnten. Vielleicht sind auch die religiösen Versprechungen manchmal zu groß und zu unerreichbar. Für den Außenseiter hat es den Anschein, daß die Christenheit selbst zu große Erwartungen und zu große Hoffnungen auf Rettung und Wiedergeburt weckt, deren Erfüllung sehr problematisch sein muß. Um eine Analogie zu ziehen: Wenn man nicht mehr in den Wirren der ersten Liebe steckt und die Verantwortung und Verpflichtung wahrer Liebe erlernen muß, können die Stadien des Übergangs sehr schmerzlich sein und erscheint die Realität

als großer Betrug. Vielleicht ist es gerade die Kommerzialisierung des Weihnachtsfestes, die in irgendeiner Weise einen Versuch darstellt, in konkreten, materiellen, verzweifelt menschlichen Bemühungen die Hoffnungen, die das Fest in sich birgt, zum Ausdruck zu bringen. D. h. die Berge von Flitter, die dekorativen Lichter, Kerzen, die künstliche Heiterkeit sind nicht nur eine verfremdete, verweltlichte Verdrehung des Weihnachtsgeistes. All das mag ein Versuch des Volkes sein, die enormen spirituellen Hoffnungen, die das Fest bietet, zum Ausdruck zu bringen. Wenn diese Hoffnung nicht auf der höchsten Ebene in unserer westlichen Gesellschaft aufrechterhalten werden kann, wird sie sich auf der niedrigst erreichbaren materiellen Ebene manifestieren und begleitet sein von Enttäuschung und Frustration, die eine echte Erfahrung eines Verlustes anzeigen.

Wie dem Bedürfnis nach Liebe heute lebensbehahenden Ausdruck geben?

Wenn das der Fall ist, braucht es wahrscheinlich mehr als Zynismus, um diese Tendenzen richtig einschätzen zu können. Der Wunsch zu schenken ist klar und offenkundig. Wer aber soll der Empfänger sein? Die Sehnsucht nach einer magischen Transformation des Weltlichen ist vorhanden. Zu welcher transzendenten Wirklichkeit kann sie aber geführt werden? Die Notwendigkeit, Liebe zu schenken und zu empfangen, wird in all ihrer Nacktheit sichtbar. Auf welche Weise ist es möglich, diesem Bedürfnis einen lebensbehahenden Ausdruck zu verleihen?

Erlösung des heutigen Heidentums

Wenn Weihnachten in all seinem Glanz genau wegen der folkloristischen Elemente, die das Fest durch Jahrhunderte hindurch erhalten hat, existiert, dann sollte der überzeugte Christ vielleicht genauer die versteckten Botschaften der Rituale und Symbole der heutigen Volksfeiern betrachten. Wenn das Weihnachtsfest imstande war, in der Vergangenheit die Heiden zu einem höheren Ziel hinüberzuzureiten, dann gibt es wohl heute Heidentum in Hülle und Fülle, das auf seine Erlösung wartet.

„Denn heute ist uns ein Kind geboren.“

Der jüdische Messias – eine erdgebundene Gestalt

Natürlich wird auch der jüdische Messias dereinst geboren werden müssen. Dennoch bleibt er im jüdischen Gedankengut eine durchaus erdgebundene Gestalt. Wahrscheinlich ist die jüdische Betonung des Irdischen, diese Weigerung, ihn zu etwas Göttlichem zu machen, für große Teile der Christenheit ein ebenso großes Ärgernis wie die Inkarnation für das Judentum. Gerade die Mehrdeutigkeit der Aussage der Genesis, daß die Menschen nach dem Bild Gottes erschaffen sind, öffnet die Tür für unzählige Interpretationen dieser menschlich-göttlichen Beziehung. Nicht weniger problematisch, besonders im unmittelbaren Kontext, ist Evas Bemerkung über die Geburt Kains: „Ich habe einen Mann mit dem Herrn erworben.“

Aber genau an jenem Punkt, wo das Christentum sich in die Lüfte erhebt, kleiden die Juden ihren Messias in das Gewand eines Staatsmannes, Politikers, militärischen Führers und folgen damit großen rationalen Denkern wie Maimonides. Der Messias ist Gottes allzu menschlicher Regent auf Erden, der das Reich Gottes nach und nach in kleinen politischen Schritten heraufführen wird. Jesajas Löwen und Lämmer, die miteinander weiden, werden zu Metaphern für kriegführende Nationen, die Frieden schließen. Das verbannte Israel wird in seinem eigenen Land wiederhergestellt werden, und die vereinigte Welt wird kommen, um dem einen Gott zu huldigen.

Jedes Kind der mögliche Messias

So kann dieser menschliche Gesalbte, dieser Messias, jeden Moment erscheinen. Jedes Kind, das geboren wird, kann ER sein. Elias, der Verkünder des Messias, wohnt der Beschneidung eines jeden einzelnen jüdischen Kindes bei. Auch er hält Ausschau und wartet: wartet, daß Israel seine Aufgabe erfüllen möge, und wartet darauf, daß Gott mit seiner Gnade intervenieren und diese leidende Welt verändern werde. Keiner von beiden, so scheint es, kann dies allein bewerkstelligen. Über das Ende – gemeint ist die Ankunft

des Messias – zu spekulieren und dieses auszurechnen, war ein jüdischer Zeitvertreib, mit dem die Weisen nie eine besondere Freude hatten. Zu viele falsche Messiasse sind aufgetaucht, um die Leiden des Exils zu beenden, und brachten nichts als Katastrophen in ihrem Kielwasser. Wir sind bereits in der „Verlängerung“, der Zeichen sind viele, aber immer noch wissen wir nicht und müssen unser Leben so gestalten, als ob es einzig und allein an uns läge. Auch das ist eine jüdische Erdgebundenheit. Im täglichen Dankgebet nach dem Essen sprechen wir: „Der Allerbarrende sende uns Elias, den Propheten, gesegneten Angedenkens, daß er uns bringe eine glückliche Botschaft, die Botschaft des Heiles und des Trostes.“

Gott als Sohn, als Kind? – Für Juden eine nicht-vorstellbare Bezeichnung

Vielleicht verstehe ich es zu wörtlich, wenn ich auf ein indirektes Problem in der ganzen Bilderwelt dieser Geburtserzählung hinweise. Für den Juden hat Gott viele Bezeichnungen und Beschreibungen aus der biblischen und rabbinischen Literatur, einige abstrakt, einige sehr konkret, z. B. der Ort; der, der sprach und die Welt erschuf; der Herr des Universums; der Heilige, der gesegnet sei; König; Richter; Hirte; Partner; Mitbewohner; Bruder; Mutter. Und Gott ist auch der Vater, aber niemals der Sohn. Mit einem Vater kannst du streiten, kämpfen, debattieren und den Vater zur Rechenschaft ziehen. Die Juden wissen, wohin mit ihrem Ärger über die unmöglichen Forderungen und manchmal das scheinbar unmögliche Benehmen Gottes. Aber wie kann man mit einem Sohn streiten, mit einem Kind, das in einer Krippe geboren wurde? Was machen die Christen mit ihrem Zorn über Gott? Wie können sie ihn abladen auf ein Kind, das ein leidender, gekreuzigter Sohn wird?

Der Zorn über Jesus, den Juden

Juden haben einen unbequemen Verdacht darüber, was mit diesem unbewußten Zorn der Christen geschieht, in welche Richtung er geht. Wenn du deine Wut nicht auf Jesus, den Christus, werfen kannst, so kannst du sie statt dessen doch gut auf Jesus, den Juden, werfen. In dieser Aufspaltung der Identität

Jesu und in dem Sündenbockverhalten der Christen, das sie begleiten kann, mögen einige Wurzeln des Leidens der Juden liegen, das die Christenheit zur Hand hat. Die Szene der Geburt hat trotz all ihrer einfachen Schönheit ihre dunkleren Schatten und Obertöne.

Die Rückkehr des Schiffes feiern . . .

Ecclesiastes (Kohélet) 7, 1 betont: „Besser . . . der Tag eines Todes als der Tag einer Geburt.“ Die Erklärung des Rabbis lautet wie folgt: Es ist wie ein Schiff, das den Hafen verläßt, voll mit Ladung, jedermann jubelt, wenn es abfährt. Aber eigentlich ist das absurd, denn niemand weiß ja, wie die Reise sein wird, welchen Gefahren es ausgesetzt sein wird, was mit seinen Waren passieren wird und ob es je wieder zurückkehren wird. Das Jubelgeschrei sollte aufgehoben werden für das Schiff, das sicher im heimatlichen Hafen wieder landet.

Das Kind Jesus – einer der vor der Zeit ermordeten Juden

Wie sollen wir jene Geburt feiern, die so voll ist von Zeichen und Hoffnung für die Eltern und für jene geheimnisvollen Besucher, die von weither gekommen waren? Denn wir kennen ja bereits das Schicksal jenes Kindes. Aus ihm wird nichts anderes werden als ein weiterer gekreuzigter Jude. Ein begabter Mensch mehr, der vor seiner Zeit ermordet wird. In welchem Ausmaß können Juden jenes Kind als ihr Kind beanspruchen, dessen Geburt mit solcher Freude begangen wird? Sein jüdisches Leumundszeugnis ist untadelig. Er ist ein Bruder im Leben und im Leiden. Er ist ein Lehrer unter anderen Lehrern, er ist ein Prophet, der zu spät hineingeboren ist in eine jüdische Welt des Überganges, die keinen Platz mehr hatte für Prophezie. Zu Weihnachten ist er noch ein Baby, ein potentieller Erwachsener, der alles werden kann. Zu diesem Zeitpunkt und acht Tage später, als er beschnitten wurde, mögen ihn die Anwesenden vielleicht gesegnet haben mit einer heute noch geläufigen Gebetsformel. Es ist ein Segen, der heute immer noch gesprochen werden kann, während wir zittern im Bewußtsein, daß dieses Leben abgeschnitten werden wird, und im Bewußtsein, daß die Welt durch diesen Tod auf eigen-

artige Weise verändert wird: „So wie er in den Bund eingeführt wurde, möge er auch in die Thora, in die Ehe und in die Ausübung von guten Werken eingeführt werden.“

Unsere Hoffnung auf den Messias

Die Juden erwarten immer noch mit verschiedenen Graden von Geduld das Kommen des menschlichen Messias, der eine Welt der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Einheit und des Friedens unter der gnädigen Führung Gottes einleiten wird.

Nach fast 2000 Jahren des Experiments des Christentums bleiben wir am familiären Weihnachtsfest unüberzeugt und hartnäckig unserem Gott treu. Sicherlich werden auf alle von uns Überraschungen zukommen.

## Hubert Frankemölle

### Die Geburt im Stall

Die „Weihnachtsgeschichte“ im Widerstreit zwischen tiefenpsychologischer und historisch-kritischer Auslegung\*

*Ziel aller exegetischen Methoden sollte es sein, zur konkreten Nachfolge Jesu unter den je eigenen Lebensbedingungen hinzuführen. Dabei sollte sich keine Methode absolut setzen, vielmehr daran messen lassen, ob sie den Menschen zum Glauben hinführt, daß Gott allein Herr ist und daß Jesus Christus mit seinem Weg in der Niedrigkeit von der Krippe zum Kreuz wirklich Sohn Gottes ist. Von dieser Position aus skizziert der Autor Drewermanns (verkürztes) Verständnis der historisch-kritischen Methode und dessen Interpretation der Kindheitsgeschichte. Er zeigt, daß es der kritischen Exegese nicht um die Begleitumstände, sondern um die theologischen Aussagen der Texte geht, und er schließt mit Hinweisen, daß wir auch die Kindheitsgeschichten als wirklich befreiende Botschaft verstehen mögen.* red

\* In gekürzter Fassung wurde dieser Beitrag Weihnachten 1987 im Hessischen Rundfunk gesendet.

### 1. Phantasiereiche Weitererzähler der neutestamentlichen Geburtsgeschichte Jesu

Der Stillstand der Natur, die entzückte Hebamme und die zweifelnde Salome

„Darauf kamen sie (Joseph und Maria) den halben Weg (in Richtung Bethlehem), und Maria sprach zu ihm: Joseph, hebe mich vom Esel herab, denn das Kind in mir bedrängt mich und will herauskommen. Und er hob sie dort herunter . . . und fand dort eine Höhle und führte sie hinein und ließ seine Söhne bei ihr stehen und ging hinaus, um eine hebräische Hebamme in der Gegend von Bethlehem zu suchen. Ich aber, Joseph, ging umher und ging doch nicht umher, und ich blickte hinauf in die Luft und sah die Luft erstarrt. Und ich blickte hinauf zum Himmelsgewölbe, und ich sah es stillstehen und die Vögel des Himmels unbeweglich bleiben. Und ich blickte auf die Erde, und ich sah eine Schüssel stehen und Arbeiter darum gelagert, und ihre Hände in der Schüssel. Aber die Kauenden kauten nicht, und die etwas aufhoben, hoben nichts auf, und die etwas zum Munde führten, führten nichts (zum Munde), sondern alle hatten das Angesicht nach oben gerichtet. Und siehe, Schafe wurden umhergetrieben und kamen doch nicht vorwärts, sondern standen still; und der Hirte erhob die Hand, sie mit dem Stecken zu schlagen, aber seine Hand blieb oben stehen. Und ich blickte auf den Lauf des Flusses, und ich sah die Mäuler der Böcke darüber liegen und nicht trinken. Dann aber ging alles auf einmal (wieder) seinen Gang.

Und er fand eine (Hebamme), die gerade vom Gebirge herunterkam, . . . und die Hebamme ging mit ihm. Und er trat an den Ort der Höhle, und siehe, eine lichte Wolke überschattete die Höhle. Und die Hebamme sprach: Erhoben ist heute meine Seele, denn meine Augen haben Wunderbares gesehen; denn Israel ist das Heil geboren. Und sogleich verschwand die Wolke aus der Höhle und ein großes Licht erschien, so daß die Augen es nicht ertragen konnten. Kurz darauf zog sich jenes Licht zurück, bis das Kind erschien, und es kam und nahm die Brust von seiner Mutter Maria. Und die Hebamme schrie auf: Was für ein großer Tag ist das heute für mich, daß ich dies nie dagewesene Schauspiel gesehen habe. Und die Hebamme kam aus der Höhle heraus, und es begegnete ihr Salome. Und sie sprach zu ihr: Salome, Salome, ich habe dir ein nie dagewesenes Schauspiel zu erzählen: Eine Jungfrau hat geboren, was doch die Natur nicht zuläßt. Und Salome sprach: (So wahr) der Herr, mein Gott, lebt, wenn ich nicht meinen Finger hinlege und ihren Zustand untersuche, so werde ich nicht glauben, daß eine Jung-